Vogt, Alfred

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **124 (1944)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

8

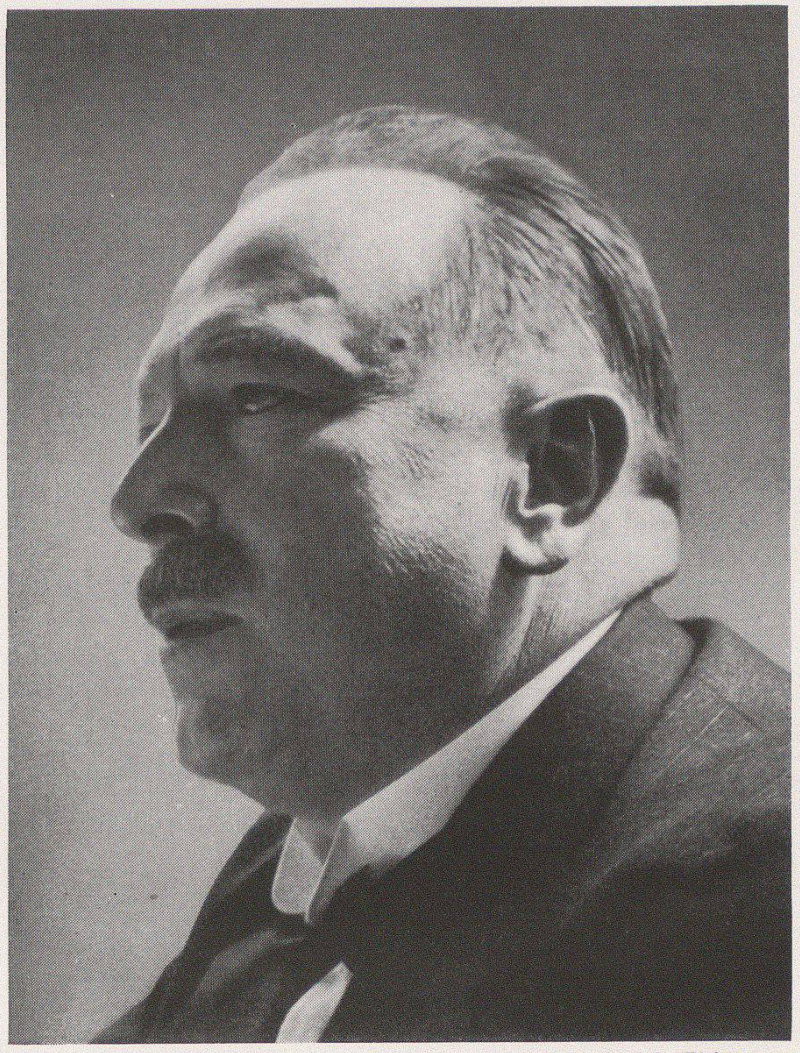
Alfred Vogt[1]

1879—1943

Zu allen Zeiten hat es grosse Ärzte gegeben, deren innere Berufung zur Heilkunde in einem primären Interesse an der lebendigen Natur verankert war. Bei *Alfred Vogt* waren es die Schmetterlinge, welche eine besonders starke Anziehung auf die erwachende Forschernatur ausübten, wobei die Freude an der Beschäftigung mit dem Objekt seines besondern Interesses zu Differenzierung und ordnender Gruppierung führte. Weniger lebendig war sein Bedürfnis zu umfassender Überschau, als einer Arbeitsweise, bei welcher die ganze Aufmerksamkeit auf ein Spezialgebiet zentriert ist; im umgrenzten Gebiet erhielten dann allerdings feine und feinste Merkmale das volle Gewicht massgeblicher Tatbestände. Es entsprach auch seiner Veranlagung, dass die gestaltlichen Erscheinungsformen des Lebens den nachhaltigsten Eindruck machten. Ja man konnte gelegentlich sogar auf den Gedanken kommen, dass von ihm überhaupt nur den in Formen zum Ausdruck gelangenden Naturerscheinungen der Wert eindeutiger Wahrheit beigemessen wurde.

Unter solchen Voraussetzungen ist es nicht verwunderlich, dass Vogt als Mediziner sein ganzes Interesse und seine volle Arbeitskraft jenem Organ zuwendete, bei welchem dank der Durchsichtigkeit seiner Medien das direkte Sehen und Erkennen eine überragende Rolle spielt. Tatsächlich war die Augenheilkunde das gegebene Gebiet, auf dem die zur Verfügung stehenden Fähigkeiten voll eingesetzt werden konnten. — Das Studium der Medizin war bei Vogt alles andere als durch Aussenbedingungen vorbestimmt; denn aus den einfachen elterlichen Verhältnissen eines Landschullehrers herauswachsend, bedurfte es grösster Anstrengungen, um die Kosten des Studiums aufzubringen, und es war für *Vogt* eine Selbstverständlichkeit, sich als Student alles zu versagen, was unnötige Ausgaben veranlasste. Darin lag der wahre Grund dafür, dass er sich von fröhlichem Studentenbetrieb fernhielt und die gebotene Chance des Studiums von ernster Seite nahm. Wie wenig dabei eine Tendenz nach Absonderung im Spiele war, gab sich später darin kund, wie gut er es verstand, einen fröhlichen Kreis von Freunden um

[1] Mit Kürzungen aus der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich LXXXIX (1944).



Aufn. Prof. R. Birkhäuser

ALFRED VOGT

1879—1943

sich zu sammeln, als er einmal als Augenarzt in Aarau auf eigenen Füssen stand. Auch der Inhalt seiner lebendigsten Erinnerungen an den von ihm in hohen Ehren gehaltenen lebensfrohen Lehrer *Mellinger* enthüllte seine Freude am geselligen Leben, welche allerdings in der Spätzeit wieder von der bis an die äusserste Grenze physischen Könnens gehenden Hingabe an den Beruf überdeckt wurde. Wem *Vogt* hauptsächlich aus dieser Zeit grösster Anspannung und des Zwiespaltes zwischen Schaffenstrieb und Behinderung in Erinnerung ist, hat ihn in Wirklichkeit nicht gekannt. So ist es wohl am Platze, wenn wir bei der gebotenen Gelegenheit, an das Bild der hervorragenden Forschergestalt einen Beitrag zu geben, mehr in jene Zeit zurückblicken, in welcher sich diese entwickelte und *Vogt* in steilem Aufstieg auf die Höhe seiner gewaltigen Schaffenskraft gelangte, in jene Epoche, in welcher er auch ein sehr lebensfroher Kamerad und Freund sein konnte. Auf den ferner zurückliegenden Lebensabschnitt ein Licht zu werfen, ist um so eher begründet, als dem treffenden Nachruf aus der Feder von *H. Fischer*[1] mehr das zu Ende gebrachte Werk unseres ins Grab gesunkenen Kollegen und sein durch still ertragenes Leiden beeinflusstes Bild zugrunde lag.

In seinem Schaffensdrang gönnte Vogt sich nie mehr Mussestunden, als sie die Natur als Mindestmass forderte, um die Leistungsfähigkeit eben noch zu erhalten. Winter wie Sommer begann er die Arbeit zu frühester Tagesstunde; für das frugale Mittagsmahl, das er oft in seinem Arbeitszimmer einnahm, gewährte er sich nur knappe Zeit; wenn das Tageswerk zu Ende war, legte er sich bald zur Ruhe, um neue Kraft für morgen zu sammeln. Den Ausweg, die Arbeit auf Kosten der Zuverlässigkeit abzukürzen, kannte er nicht; es war ihm allerdings auch der Wille oder die Kunst nicht gegeben, von sich abzulenken, wenn *sein* Rat oder *sein* Können erfragt wurde. Einzig vor der langsam heraufziehenden Krankheit streckte er schliesslich die Waffen, nicht aber, ohne während Jahren physisch und psychisch einen schwersten Kampf gefochten zu haben.

Hier würde sich nun der Anlass bieten, auf die Ergebnisse seiner Arbeiten etwas näher einzugehen, durch welche er in die Reihe der hervorragendsten Ophthalmologen vorgerückt ist. Es wäre aber nur dem Sachkundigen möglich, die von *Vogt* angefassten Probleme und ihre Lösungen richtig zu interpretieren und auch die Auswirkung in der Augenheilkunde einzuschätzen. Deshalb beschränken wir uns darauf, die fachwissenschaftlichen Publikationen kurz zu skizzieren, indem auf die eingehende Darstellung in der Festschrift verwiesen wird, welche bei Anlass des 60. Geburtstages *Vogt*s erschienen ist, und wo über das von ihm und seinen Mitarbeitern bewältigte Arbeitspensum Rechenschaft abgelegt ist.[2] Nur soviel sei herausgegriffen, als durch die Art

[1] loc. cit. S. 66.

[2] Siehe dort auch das Verzeichnis seiner Publikationen und der unter seiner Leitung entstandenen Arbeiten.

der Fragestellungen und die Arbeitstechnik der Forscher gekennzeichnet wird.

Eindrucksvoll ist in dieser Beziehung die Einfachheit und Klarheit, mit der er z. B. die Untersuchung der Netzhaut im rotfreien Licht entwickelte. Im gewöhnlichen Augenspiegelbild bleibt manche diagnostisch wissenswerte Veränderung am Augenhintergrund deshalb unerkennbar, weil die feinen Farbnuancen vom Rot des in den Kapillaren und Venen der Augenhäute enthaltenen Blutes überflutet werden. Indem *Vogt* das Rot aus dem die Netzhaut beleuchtenden, also einfallenden Licht durch geeignete Farbfilter ausschaltete, befreite er automatisch auch das aus dem untersuchten in das untersuchende Auge hinüber wechselnde Licht von dem überstrahlenden Rot. — In seiner wissenschaftlichen Arbeit zeigte *Vogt* auch eine ausgeprägte Unabhängigkeit, welche sich von keiner gerade in Kurs befindlichen Auffassung beeinflussen liess. Gestützt auf das Vertrauen in seine Beobachtungen wandte er sich z. B. gegen eine seinerzeit von prominentester Seite vertretene Auffassung von der Entwicklungsweise des Altersstares, wobei er in den folgenden Auseinandersetzungen dermassen anerkannter Sieger blieb, dass ihm die Nachfolge auf den Lehrstuhl des ehemaligen Gegners angetragen wurde. In ähnlicher Selbstsicherheit stellte er auch einen anderen Irrtum richtig. Wenn in Medizinerkreisen von schädlicher Strahlung die Rede war, so dachte man in einer früheren Epoche zwangsläufig an das Ultraviolett, von dem tatsächlich schädigende Einflüsse wohl bekannt waren. Im Kurzschluss eines oberflächlichen Denkens liess man dabei die andere Seite des Spektrums als mögliches Gefahrenmoment im wahren und übertragenen Sinn des Ausdruckes « links liegen ». *Vogt* erkannte den Fehler dieser Voreingenommenheit speziell in bezug auf die Ursache des sogenannten Glasbläserstars. Im Laboratorium und an der Arbeitsstelle des Glasbläsers lieferte er — zum Teil durch den noch unvergessenen Meister der Spektrographie *Victor Henry* unterstützt — den Nachweis, dass tatsächlich für die Linsentrübung die unmittelbar an das sichtbare Spektrum anschliessenden Ultrarotstrahlen verantwortlich sind. Die Feststellung dieses Sachverhaltes bleibt eine denkwürdige und praktisch wichtige Entdeckung, unbekümmert darum, ob es sich um eine direkte Destrukturierung des Linsenkolloides durch die Strahlung handelt oder um einen indirekten durch Erwärmung zustande gebrachten Effekt. — Eine *unbeirrbare Ausdauer* kommt schliesslich auf demjenigen Arbeitsgebiet zum Ausdruck, dem *Vogt* insgesamt die meiste Zeit gewidmet und auf welchem er weitreichende Erfolge erzielt hat. Ein von *Gullstrand* geistvoll entwickeltes Untersuchungsinstrument mit strichförmig zentrierender Beleuchtung und mikroskopischer Betrachtung des Auges (die sogenannte Spaltlampe) gab *Vogt* die Gelegenheit, *Geschick, Beobachtungsgabe* und *Ausdauer* voll zur Entfaltung zu bringen. In sinnvoller Weitergestaltung der Arbeitstechnik wurde er dabei von Entdeckung zu Entdeckung geführt. Indem er im Rahmen von Spezialkursen zahlreiche Ophthalmologen aus aller Herren Ländern

daran teilnehmen liess, hat er sich ganz besondere Verdienste um die Entwicklung der Untersuchungstechnik in der Augenheilkunde erworben. Wer es miterlebte, wie dann *Vogt* sein Wissen und Können diesen « Schülern » weitergab, die selbst wieder Leiter grosser Kliniken und Professoren ausländischer Universitäten waren, der musste erkennen, dass in solchen Tagen die Zürcher Kantonale Augenklinik jeweils ein internationales Zentrum war. Zeugen der Ernte, welche durch *Vogt*s Arbeit eingebracht wurden, sind in drei grossen Bänden niedergelegt, die er der Ophthalmologie geschenkt hat, und die für immer seinen Namen lebendig erhalten werden. Der Nutzen, den das Werk der leidenden Menschheit stiftet, erschöpft sich nicht in der Belehrung durch Wort und Bild. Ebenso wichtig ist der von ihm ausgehende Zwang zur Genauigkeit in der Beobachtung, wodurch es auch zu einem hervorragenden Erziehungsmittel wird. Schliesslich kann dem Inhalt des genannten Werkes auch der *Naturwissenschafter* wertvolle Erfahrungen entnehmen, speziell soweit ihm das Thema Vererbung nahe liegt. Wie bewusst und systematisch einerseits die Beobachtungsgabe, anderseits eine an die Grenze des Möglichen verfeinerte Untersuchungstechnik in den Dienst der Erbforschung gestellt worden ist, geht am besten daraus hervor, wie *Vogt* nach Vollendung des ganzen Werkes dessen Zweck und Ziel selbst durch folgende Worte umschrieben hat: « Als massgebliche Kriterien dienten bestimmte Altersveränderungen der menschlichen Linse. Hiezu musste die exakte Morphologie des Altersstars erst geschaffen werden, um die einzelnen Typen dieses Stars gegeneinander abzugrenzen. Von dieser Arbeit gibt der zweite Band der Spaltlampenmikroskopie kund. Nachdem diese Voraussetzungen geschaffen waren, war es möglich, die Erbtypen an Hand der Zwillingsforschung auszuscheiden.» — Von den Ergebnissen dieser über volle sieben Jahre sich erstreckenden Untersuchungsarbeit konnten weitere Kreise erfahren, als *Vogt* an der 120. Versammlung der S. N. G. in Locarno Bericht erstattete. Der Interessent findet die Darlegungen im *Jahresbericht 1940.*

Was die *Vogt*schen Beiträge, in den weiten Rahmen der gesamten Erbforschung hineingestellt, für eine Bedeutung haben, kann nur der hiezu Berufene beurteilen. In diesem Sinne soll hier auf das Votum Bezug genommen werden, mit welchem *A. Ernst* die Diskussion zu dem erwähnten Vortrag *Vogt*s abschloss. Dabei wurde darauf hingewiesen, « dass die von Prof. *A. Vogt* und seinen Mitarbeitern erzielten Resultate mit einer bis jetzt wohl beispiellosen Klarheit den Anteil keimplasmatischer Einflüsse aufdecken, nicht nur für den Gesamtablauf der Entwicklung und normalen Funktion, sondern auch für die als Alterserscheinungen bezeichneten Abänderungen und Erkrankungen menschlicher Organe und Gewebe. Viele verbreiteten Anschauungen über die Bedeutung des Gebrauches, der Abnützung der Organe, werden in Revision zu ziehen sein, und vor allem ergibt sich aus Prof. *Vogt*s Untersuchungen auch die Notwendigkeit, unsere theoretischen Vorstellungen über die Natur der keimplasmatischen Bedingtheit des Seniumablaufes

sorgfältig auszubauen.» — Es soll nicht verschwiegen werden, dass damals auch kritische Stimmen laut wurden, welche sich auf die *Interpretation* des vorgelegten Materiales bezogen. Offenkundig war die Denkweise *Vogt*s allzusehr von einer statischen Konzeption beherrscht, als dass von ihm das ausgesprochen bio-dynamische Phänomen des Erbgeschehens entsprechend erfasst worden wäre. — Immerhin ist zu sagen, dass auch der kritisierende Experimental-Genetiker seine eigenen Vorstellungen noch erheblich ausweiten muss, bis sie einigermassen zum Verständnis des menschlichen Erbgeschehens ausreichen.

Noch ist ein Wort über *Vogt als Arzt* zu sagen. Dass er in der Diagnostik einen höchsten Standard erreichte, ist bei seiner mit grösster Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt gepaarten Kunst der Beobachtung eine Selbstverständlichkeit. Seine eiserne Ruhe, das manuelle Geschick und die systematisierende Veranlagung sicherten ihm auch als Operateur ausgezeichnete Erfolge, welche seinen Ruf über Europa hinaustrugen und ihm Männer sowohl der hohen Politik wie auch Prominente der Wissenschaft und Kunst aus allen Ländern zuführten. Wie nicht anders zu erwarten, suchte er in der operativen Technik immerfort nach Verbesserung und damit nach Erhöhung der Heilungsaussichten in schwierigen Fällen. In diesem Sinne nahm sich *Vogt* auch der von dem Lausanner Ophthalmologen *Gonin* der Welt geschenkten operativen Behandlung der Netzhautablösung an, wobei der Entdeckergeist des einen durch die Systematik des andern vorzüglich ergänzt wurde zugunsten einer gesteigerten Treffsicherheit. Wo zufolge des Strebens nach Weiterentwicklung der Heilungsmöglichkeit auch Misserfolge im einzelnen zu verzeichnen waren, so entsprach dies dem unvermeidlichen Preis, welcher für jeden Fortschritt entrichtet werden muss; wenn daraus Pfeile geschmiedet und auf den überlegenen Meister abgeschossen wurden, so gehört dies zu den betrüblichsten Erfahrungen jedes schöpferischen Arztes, die auch *Vogt* nicht erspart geblieben sind. Dabei mögen auch gewisse Schwierigkeiten mitgespielt haben, welche sich beim Verkehr mit *Vogt* dann einstellten, wenn man die Zuverlässigkeit seiner Beobachtungen, vielleicht auch bestimmter Konzeptionen, von deren Richtigkeit er voll überzeugt war, in Zweifel stellte. Auch in der Verurteilung oberflächlicher Arbeit war er schonungslos. Besonders seit dem schleichenden Beginn seiner Krankheit und in Zuständen starker Überlastung suchte er bei den in keinem aktiven Leben vermeidbaren Gegensätzen weniger eine ausgleichende Aussprache; eher reagierte er kurz und mit Ablehnung. So kam es auch, dass hier und dort ein hartes Urteil über *Vogt* fiel, was um so mehr möglich war, als die seinem tieferen Wesen eigene Güte nur im vertrauten Kreise offenbar wurde. Ebensowenig wusste man von seiner Geneigtheit, auf andere Meinungen zu hören und sie anzunehmen, wenn er von der guten Absicht überzeugt war. Etwas vom weichen Kern in der harten Schale bekamen wohl jene zu spüren, mit denen er sich durch die engere Heimat verbunden fühlte. Der Aargauer hatte bei ihm immer einen besonderen Stein im Brett! Diese gefühls-

mässige Verhaftung an das Land seiner Jugend schloss aber den Blick ins Weite keineswegs aus; doch beschränkte sich hier das Interesse zur Hauptsache auf die wissenschaftlichen Persönlichkeiten. Wenn er dabei für sich das Recht beanspruchte, andere Faktoren, welche mit der Wertung der Leistung nichts zu tun haben, ausser Betracht zu lassen, so bezeugt dies wieder seine absolute Unabhängigkeit. So verstehen wir, dass er nirgendwo anders zu leben begehrte als in der Schweiz, mit der er sich mit allen Fasern des Herzens verbunden fühlte. Begreiflich ist es, wie schmerzlich es ihn berühren musste, dass er zwar vom Ausland her grösste Ehrungen entgegennehmen durfte, ohne aber einmal aus dem eigenen Land die seinem Werk entsprechende Anerkennung zu finden. Doch auch diese Enttäuschung nahm er schliesslich gelassen hin, darauf vertrauend, dass das endgültige Urteil der Zukunft vorbehalten ist.

Walter R. Hess.